

TIBOR KLANICZAY

Die soziale und institutionelle Infrastruktur
der ungarischen Renaissance

Mein Thema knüpft eng an eine neue, sehr bemerkenswerte Tendenz der internationalen Renaissanceforschung an. In der Tat zeigt sich seit Beginn der 70er Jahre ein augenfälliges Interesse für den institutionellen Hintergrund der Kultur, der Literatur und der Kunst der Renaissance. Damit ist nicht gesagt, daß die Forschung diesen früher außer acht gelassen hätte. Bei der Besprechung des Lebenslaufes einzelner großer Persönlichkeiten und der Impulse, welche ihre Tätigkeit im Laufe der Zeit erhalten hatte, wurde das gesellschaftliche Milieu stets mit Nachdruck behandelt. Dieses Milieu selbst, und vor allem sein Institutionssystem jedoch waren nur selten Gegenstand eingehender Untersuchungen. Ich denke hier an die Geschichte der Universität, die zu einem der blühendsten Zweige der Kulturgeschichte geworden ist. Von unserem Standpunkt aus gesehen, kann man aber nicht umhin, festzustellen, daß die Forschung, die der Geschichte der Universitäten im Mittelalter viel Aufmerksamkeit gewidmet hat, ihre Entwicklung während der Renaissance viel weniger Interesse entgegenbrachte. Auch die Beschäftigung mit der Geschichte der Druckerei hat seit langem interessante Ergebnisse gezeitigt, die aber viel eher im Bereich der Drucktechnik und der Geschichte der Typographie liegen, während die inhaltlichen, verlagspolitischen Beziehungen der Drucker-Verleger nicht im Vordergrund standen, gar nicht zu reden von der Tätigkeit jener Verleger, die über keine eigene Druckerei verfügten und darum noch mehr vernachlässigt wurden. Noch viel ungünstiger gestaltete sich das Forschungsinteresse hinsichtlich des Hofes und der Akademie, obwohl sie vielleicht die wichtigsten institutionellen Infrastrukturelemente der Renaissance-Kultur waren. Auch hier könnte man natürlich eine große Anzahl von Teilmonographien anführen, die dem Hof großer Renaissance-Prinzen bzw. einigen, vornehmlich italienischen Akademien gewidmet sind. Die Ergebnisse, welche diese Untersuchungen gezeitigt haben, wurden aber von der Forschung der "intellectual history" der Renaissance wenig verwertet.

In den letzten 15 Jahren hat sich auf diesem Gebiet eine radikale Änderung vollzogen. Eine neue Erkenntnis scheint immer mehr durchzudringen, daß nämlich das Verständnis der Tätigkeit der Künstler, Schriftsteller, Denker und Humanisten lückenhaft bleibt, solange man

sie nicht in den institutionellen und gesellschaftlichen Kontext einbetten kann, die den Bewegungsraum und die Grenzen ihres Schaffens bestimmten. Die Intellektuellen der Renaissance arbeiteten nicht von einander getrennt, sie gehörten gewöhnlich irgendeiner kollektiven Formation an, waren Mitglieder einer Institution oder Gesellschaft, deren Funktionsmechanismus unbedingt erschlossen werden muß.

Diese Erkenntnisse bedingte der großen Aufschwung der Erforschung der gesellschaftlichen und institutionellen Infrastruktur der Renaissance¹. Es ist nicht meine Aufgabe, hier ein Bild von dieser reichen und wertvollen Tätigkeit zu geben. Lediglich als Hinweis möchte ich einige Tatsachen erwähnen. Es ist kein Zufall, daß das in den 30er Jahren entstandene grundlegende Werk *Die höfische Gesellschaft* des unverdientermaßen vergessenen, hervorragenden Geschichtssoziologen Norbert Elias, wieder verlegt worden ist². Einige Jahre später startete ein internationales Unterfangen mit dem Ziel, eine Organisation zur Erforschung der höfischen Kultur der Renaissance zustandezubringen. Das Ergebnis war das 1975 in Italien gegründete *Centro Studi Europa delle Corti*, das seitdem zahlreiche erfolgreiche internationale Kolloquien veranstaltet und innerhalb von 10 Jahren mehr als 40 wertvolle Bände zu diesem Thema herausgebracht hat³. Aber ich kann auch den 1979 in Wolfenbüttel gehaltenen Kongreß, *Europäische Hofkultur im 16. und 17. Jahrhundert*⁴, bzw. die zahlreichen ähnlichen Tagungen sowie die zum Thema gehörigen Monographien erwähnen. Unter diesen letzteren möchte ich wenigstens auf das seitdem berühmt gewordene Buch von R. J. W. Evans, *Rudolf II and his World*⁵, hinweisen. – Noch auffallender war vielleicht der Aufschwung der Akademie-Forschung. Das bereits 1947 erschienene, als klassisch zu betrachtende Werk von Frances Yates, *The French Academies in the Sixteenth Century*⁶ hatte überzeugend dargestellt, was für Perspektiven die Untersuchung von Akademien und ähnlichen Gelehrtengruppen für die intellektuelle Geschichte der Renaissance eröffnen kann. Gleichwohl fand die Initiative der Autorin lange Zeit keine Nachfolger. In den 70er

- 1 Cf. Tibor Klaniczay: Nouvelles recherches sur l'infrastructure sociologique de la Renaissance: cours, académies, universités, etc., in: Acta Historica Academiae Scientiarum Hungaricae 33 (1987), S. 35 – 44.
- 2 Neuwied und Berlin 1969.
- 3 Siehe die Reihe: Centro Studi "Europa delle Corti" – Biblioteca del Cinquecento, Roma, Bulzoni editore, seit 1978.
- 4 Bd. I – III. Hrsg. August Buck, Georg Kaufmann, Blake Lee Spahr, Conrad Wiedemann, Stuttgart: Hauswedell 1981 (Wolfenbütteler Arbeiten zur Barockforschung, 8 – 10).
- 5 Oxford: Clarendon Press 1973.
- 6 London: The Warburg Institute 1947; repr. Nendeln (Liechtenstein): Kraus 1973.

Jahren erschienen dann nacheinander grundlegende Studien und Monographien über italienische Akademien, die das geistige Leben vor allem im Italien des 16. Jahrhunderts in ein neues Licht rückten⁷. Es ist leicht zu verstehen, daß die monumentale Datensammlung in fünf Bänden, die Michele Maylender in den 20er Jahren über die Geschichte der italienischen Akademien veröffentlicht hatte, wieder herausgegeben wurde⁸. Die Aufmerksamkeit der Fachleute erstreckte sich auf die französischen Akademien genauso wie auf die Erscheinung des Akademiagedankens in Deutschland, wie das z. B. die Kolloquien von Wolfenbüttel (1977) und jene von Trident (1981)⁹ sowie das Buch von Robert Sealy über die Palastakademie des Königs Heinrich III. beweisen¹⁰. Was die moderne Forschung auf dem Gebiet der Universitäten der Renaissance betrifft, kam der Auftakt von einem im Jahre 1967 erschienenen Aufsatz, *La concezione dell'Università nell'età del Rinascimento* von Eugenio Garin¹¹. Seitdem schien sich der Schwerpunkt der Forschungen vom Mittelalter auf die Renaissance oder allgemeiner auf die "frühe Neuzeit" zu verlagern, wie dies über die Universitäten von Florenz, Padua, Straßburg, Tübingen, Leyden veröffentlichten Quellensammlungen, Monographien bzw. Studiensammlungen belegen¹².

- 7 Z. B. Lawrence Rose: *The Accademia Venetiana, Science and Culture in Renaissance Venice*, in: *Studi Veneziani* 11 (1969), S. 191 – 242; Michel Plaisance: *Une première affirmation de la politique culturelle de Côme 1^{er}: La transformation de l'Académie des "Humidi" en Académie Florentine (1540 – 1542)*, in: *Les écrivains et le pouvoir en Italie à l'époque de la Renaissance (Première série)*. Hrsg. von André Rochon, Paris: Univ. de la Sorbonne Nouvelle 1973, S. 361 – 431; Armand L. De Gaetano: *Giambattista Gelli and the Florentine Academy. The Rebellion Against Latin*, Firenze: Olschki 1976; Cesare Vasoli: *Cultura e "mitologia" nel principato. Considerazioni sulla "Accademia Fiorentina"*, in: *Revue des Études Italiennes* 25 (1979), S. 41 – 73; Vincenzo De Caprio, *I cenacoli umanistici*, in *Letteratura italiana*. Hrsg. von Alberto Asor Rosa, Bd. I, Torino; Einaudi 1982, S. 799 – 822; Amedeo Quondam: *L'Accademia*, *ibid.*, S. 823 – 898, etc.
- 8 *Storia delle Accademie d'Italia*, Bd. I – V, Bologna 1926 – 1930, repr. Bologna: Arnaldo Forni 1976.
- 9 *Der Akademiagedanke im 17. und 18. Jahrhundert*. Hrsg. von Fritz Hartmann und Rudolf Vierhaus, Wiesbaden: Harrassowitz 1977 (*Wolfenbütteler Forschungen*, 3); *Università, Accademie e Società scientifiche in Italia e in Germania dal Cinquecento al Settecento*. Hrsg. von Laetitia Boehm und Ezio Raimondi, Bologna: Il Mulino 1981.
- 10 Robert J. Sealy, S.J.: *The Palace Academy of Henry III*, Genève: Droz 1981 (*Travaux d'Humanisme et Renaissance*, CLXXXIV).
- 11 In *Les universités européennes du XIV^e au XVIII^e siècle*. Hrsg. von Sven Stelling-Michaud, Genève: Droz 1967, S. 84 – 93.
- 12 Armando F. Verde, O.P.: *Lo Studio Fiorentino, 1473 – 1503*. Bd. I – II, Firenze: Istituto Nazionale di Studi sul Rinascimento 1973; die Reihen:

Auch auf diesem Gebiet gab Wolfenbüttel entscheidende Anregungen, z. B. mit dem Band *Beiträge zu Problemen deutscher Universitätsgründungen der frühen Neuzeit*¹³. Auch die Verlagsgeschichte in der Renaissance wurde, wenn auch in gemäßigterem Tempo, in Angriff genommen. Das 1958 herausgebrachte Grundwerk von Lucien Febvre und Henri-Jean Martin, *L'apparition du livre*¹⁴, behandelt schon eingehend die Rolle der durch ihre Verlagstätigkeit berühmt gewordenen Unternehmer (Aldus Manutius, Amerbach, Frobenius, Estienne, usw.), aber wirklich selbständige Monographien zu dem Thema der Verlagsgeschichte wurden erst später geschrieben, so z. B. die beiden Bände von Leon Voet über die *Officina Plantiniana*¹⁵ oder das Buch von Evans, *The Wechel Presses*¹⁶.

Hof, Akademie, Universität und Verlag: dies sind meiner Meinung nach die vier Institutionen, welche die gesellschaftliche und organisatorische Infrastruktur der Renaissancekultur bildeten. Selbstverständlich konnten auch andere Organisationen eine bedeutende Rolle gespielt haben, wie einzelne königliche oder städtische Ämter, Kanzleien oder verschiedene kirchliche Institutionen, aber grundlegend haben die vier erwähnten organisatorischen Strukturen an der Renaissancekultur mitgewirkt.

Ihre Existenz bzw. ihre Abwesenheit bestimmt gleichzeitig auch die geographische Ausdehnung der Renaissance und steckt ihre Grenzen ab. Ihre Entfaltung bzw. ihre unentwickelte oder verkümmerte Form erklärt in mehr als einer Hinsicht die Intensität, die Tiefe, den Reichtum, oder im Gegenteil die Schwäche und unzulängliche Entwicklung der Renaissancekultur des gegebenen Landes.

Aufgrund dieser Gesichtspunkte versuche ich, im folgenden das Bild dieser institutionellen Infrastruktur in Ungarn im 15. und 16. Jahrhundert zu umreißen und zu zeigen, welche Rolle sie in der Entwicklung der Renaissancekultur des Landes gespielt hat.

Fonti per la storia dell'Università di Padova und Quaderni per la storia dell'Università di Padova; Anton Schindling: Humanistische Hochschule und freie Reichsstadt. Gymnasium und Akademie in Straßburg. 1538 – 1621, Wiesbaden: Steiner 1977; Norbert Hofmann: Die Artistenfakultät an der Universität Tübingen, 1534 – 1601, Tübingen 1982; Leiden University in the Seventeenth Century. Hrsg. von Th. H. Lunsingh Scheurleer und G. H. M. Posthumus Meyjes, Leiden: Brill 1975.

13 Peter Baumgart und Notker Hammerstein (Hrsg.), Wiesbaden: Harrassowitz 1978 (Wolfenbütteler Forschungen, 4).

14 Paris: Albin Michel 1958.

15 The Golden Compasses. A History and Evaluation of the Printing and Publishing Activities of the Officina Plantiniana at Antwerp, Bd. I – II, Amsterdam 1969 – 1972.

16 Oxford: The Past and Present Society 1975 (Past and Present Supplement, 2).

Da ich von Ungarn spreche, muß ich betonen, daß dieses Land im 15. und 16. Jahrhundert, was sein Gebiet und seine Bevölkerung betrifft, sehr wesentlich von dem heutigen Ungarn abweicht. Das Königreich Ungarn, dessen Geburt mit dem Krönungsjahr (1000) seines ersten Königs, des Heiligen Stefan, zusammenfällt, erstreckte sich auf das gesamte Karpatenbecken: sein Gebiet umfaßte die heutige Slowakei, die Karpatenukraine, Siebenbürgen, die Provinz Voivodina von Jugoslawien und den zwischen Drave und Save liegenden Teil des heutigen Kroatien. Am Ende des 11. Jahrhunderts erwarben die ungarischen Könige auch die südlich der Save liegenden Teile von Kroatien, die von da an zur ungarischen Krone gehörten, jedoch ohne ihre administrative Unabhängigkeit zu verlieren. Dieses Ungarn hatte von Anbeginn eine gemischte ethnische Zusammensetzung. Vom ersten König des Landes stammt die für unser heutiges Denken ziemlich überraschende Ansicht, daß nämlich "ein Land, das nur eine Sprache und nur eine Sitte hat, schwach und zerbrechlich ist". Erst im Zeitalter des neuzeitlichen Nationalismus wurde aus diesem multinationalen Charakter des Landes eine das ungarische Königreich von innen her sprengende Kraft, die 1918 – 1919 schließlich einen endgültigen Zerfall herbeiführen sollte. Im Mittelalter trug die ethnische Vielfältigkeit zur Entwicklung des Landes bei. Die staatliche, gesellschaftliche, feudale Zusammengehörigkeit war in diesen Jahrhunderten weit wichtiger als die ethnische, und sie brachte einen ungarischen Staatspatriotismus hervor, der sich eng mit dem Herrscher verbunden fühlte, und den jeder ungarische oder nicht-ungarische Bewohner des Landes, aber auch der jüngst in den Dienst des Königs von Ungarn getretene deutsche Theologe oder italienische Humanist auf die gleiche Weise empfand. Sie alle betrachteten sich als Bürger von Hungaria, oder von Pannonia, wie man es im Geiste der Renaissance und des Humanismus – nicht ohne einigen Anakronismus – gerne sagte und schrieb: sie sahen das Staatsgebiet mit seiner gemischten Bevölkerung als ihre Heimat an, deren einheitliche Gesellschaft sie alle bildeten¹⁷.

Die Glanzperiode dieses Landes fiel in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts, in die Zeit der Herrschaft des Königs Matthias Corvinus, unter dem Ungarn die größte Macht in Mitteleuropa wurde, und eine der ersten, die sich – nach Italien – der Renaissance öffnete. Vom Ende des 14. Jahrhunderts an trug das Land erfolgreich die Hauptlasten der

17 Cf. Tibor Klaniczay: Die Nationalität der Schriftsteller in Mitteleuropa, in: T. K.: Renaissance und Manierismus. Zum Verhältnis von Gesellschaftsstruktur, Poetik und Stil. Berlin: Akademie Verlag 1977, S. 223 – 235; ders.: Hungaria und Pannonia in der Renaissance, in: Studien zur Nationswerdung im mittelalterlichen Königreich Ungarn. Hrsg. von H. Zimmermann und J. Bak – im Druck.

Verteidigung gegen die Europas Zivilisation bedrohende Türkengefahr, bis es dann am Anfang des 16. Jahrhunderts unter dieser Last zusammenbrach. Infolge innerer gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Schwierigkeiten, der ungenügenden Hilfe der übrigen christlichen Länder, vor allem aber infolge der Übermacht des türkischen Reiches erlitten die Ungarn im Jahre 1526 in der Schlacht von Mohács eine furchtbare Niederlage von Sultan Solimans Heer. Vollends zum Unglück fiel der junge König Ludwig II. auf dem Schlachtfeld, und, was die Person des neuen Königs betraf, so war das Land gespalten: zwei Könige wurden gewählt, Johann und Ferdinand, der letztere aus dem Hause Habsburg. Das zwischen den beiden rivalisierenden Königen geteilte Ungarn wurde für die Türken eine leichte Beute: 1541 nahm Soliman die Hauptstadt Buda ein, und innerhalb von zwei Jahrzehnten dehnten die Türken ihre Herrschaft auf mehr als ein Drittel, und zwar auf den mittleren, am meisten entwickelten und fast ausschließlich von Ungarn bewohnten Teil des Landes aus.

Ungarn wurde in drei Teile gespalten: den westlichen, nordwestlichen Teil beherrschten die Nachkommen von Ferdinand, der mittlere und südliche Teil kam unter türkische Herrschaft, während im Osten, unter den Nachfolgern König Johanns, das von dem türkischen Reich abhängige, aber verhältnismäßig selbständige siebenbürgische Fürstentum entstand. Bei der Untersuchung der ungarischen Renaissance müssen diese anfangs glänzenden, später zur Katastrophe führenden Gegebenheiten stets vor Augen gehalten werden. Mit Recht betrachtet man die Zeit der Renaissance als die stürmischste Epoche der ungarischen Geschichte, und dieser Umstand wirkte sich auf die Stabilität der kulturtragenden institutionellen Organisation außerordentlich nachteilig aus. Man ist also berechtigt die Frage zu stellen, wie und in welchem Maße die für die Kultur unentbehrliche Infrastruktur inmitten der gegebenen ungünstigen historischen und politischen Umstände zustandekommen bzw. erhalten bleiben konnte.

Beginnen wir mit dem Thema Universität, das vom Standpunkt der ungarischen Renaissance ein negatives Vorzeichen erhalten muß, da Ungarn im 15. und 16. Jahrhundert keine kontinuierlich bestehende Universität besaß. Obwohl in Europa diese beiden Jahrhunderte die große Epoche der Universitätsgründungen bildeten, gab es sogar im 16. Jahrhundert keine Universität in Ungarn. Sämtliche im Mittelalter gegründeten Universitäten, eine in Fünfkirchen (Pécs, 1367), zwei in Alt-Ofen (Óbuda, 1395, 1410) und eine in Preßburg (Pozsony, Bratislava 1467) lösten sich bald auf, die von Buda (1481) hatte nicht einmal das Stadium der praktischen Organisation erreicht. Das Fiasko der spätmittelalterlichen Universitätsgründungen in Ungarn erklärt sich vor allem aus dem Umstand, daß sie – im Gegensatz zu den Nachbarländern Böhmen, Österreich und Polen – keinem der ungarischen Könige

an Herzen lagen. Die kurzlebigen ungarischen Universitäten waren entweder auf Anregung von Prälaten zustande gekommen, die dann die finanziellen Bedingungen ihres Bestehens auf Dauer nicht sichern konnten, oder aber sie waren politischen Zielen untergeordnet, und sobald diese ihre Aktualität verloren hatten, wurde auch die Universität überflüssig¹⁸.

Was in der Zeit der großen Könige, Ludwigs I., Sigismunds und Matthias' nicht verwirklicht worden war, das konnte am Anfang des 16. Jahrhunderts, in der Periode des Niedergangs der königlichen Macht, noch weniger gelingen. Die Schlacht von Mohács, die Spaltung des Landes in drei Teile zogen den Schlußstrich unter alle Initiativen dieser Art, und das für lange Zeit. Allerdings gab es in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts einige beachtenswerte Versuche, sie waren aber ausschließlich von regionalem Charakter und eine Begleiterscheinung der durch die Reformation bedingten konfessionellen Kämpfe. Wir wissen von drei Unternehmungen dieser Art. 1558 führte der Erzbischof Miklós Oláh Reformen an der Domkapitelschule von Tirnau (Nagy-szombat) ein, ließ hervorragende ausländische Professoren kommen, um das Niveau des Unterrichtes zu heben mit dem weiteren Ziel, aus der Schule eine Universität zu machen, die dem von der Reformation bedrängten Katholizismus als Hochburg dienen konnte. Er hoffte, daß die 1562 ins Land gerufenen Jesuiten dieses Ziel verwirklichen würden. Es gelang aber den Jesuiten nicht, mit dem ungarischen Klerus zusammenzuarbeiten, und so verließen sie einige Jahre später das Land¹⁹. Mittlerweile starb der Erzbischof und die Schule kam bis 1635 nicht über die mittlere Stufe hinaus. Nach diesem Zeitpunkt wurde sie dann von Péter Pázmány zu der ältesten, bis zum heutigen Tag existierenden ungarischen Universität entwickelt.

Am Ende der 1560er Jahre entstand in Siebenbürgen ein ehrgeiziger Plan: der Fürst Johannes Sigismund und seine aus Antitrinitariern bestehende Umgebung wollte in Weißenburg (Gyulafehérvár, Alba Julia) eine Universität humanistischer Prägung zur Förderung der freien Erforschung der Heiligen Schrift ins Leben rufen. Zu diesem Zweck hofften sie, keinen Geringeren als Petrus Ramus gewinnen zu können. Dieser wich aber der Einladung aus, und nach der Thronbe-

18 Tibor Klaniczay: Egyetem és politika a magyar középkorban (Universität und Politik im ungarischen Mittelalter), in *Eszmetörténeti tanulmányok a magyar középkorról*. Hrsg. von György Székely, Budapest: Akadémiai Kiadó 1984, S. 35 – 44.

19 István Mészáros: XVI. századi városi iskoláink és a "Studia Humanitatis" (Die "Studia Humanitatis" und die städtischen Schulen in Ungarn im 16. Jahrhundert), Budapest: Akadémiai Kiadó 1982 (*Humanizmus és Reformáció*, 11), S. 64 – 77.

steigung des katholischen Fürsten Stephan Báthory im Jahre 1571 kam die Gründung einer solchen Hochschule überhaupt nicht mehr in Frage²⁰. Um so eifriger bemühte sich der neue Fürst, von 1576 auch König von Polen, dem in Siebenbürgen fast völlig in den Hintergrund gedrängten Katholizismus eine Bildungsanstalt zu sichern, die auch die Protestanten in ihren Bannkreis ziehen sollte. 1574 erreichte er, daß in Klausenburg (Kolozsvár) ein jesuitisches Kollegium gegründet wurde, welches dank seiner erfolgreichen Tätigkeit auf dem besten Wege war, sich zu einer Universität zu entwickeln. Aber bereits 1588 gelang es den protestantischen Ständen von Siebenbürgen, die Schule schließen zu lassen. 1594, nach dem Sieg des Fürsten Sigismund Báthory über die Stände, öffnete die Hochschule allerdings erneut ihre Tore, aber 1603 wurde das Gebäude von der empörten Bewohnerschaft von Klausenburg zerstört, und damit endete auch die Geschichte des Kollegiums²¹.

Im 16. Jahrhundert konnten die Ungarn, die eine höhere Bildung anstrebten, nur ausländische Universitäten besuchen. So war es bereits im vorangegangenen Jahrhundert gewesen, als aus dem Land von etwa dreieinhalb Millionen Einwohnern innerhalb von hundert Jahren etwa 5500 junge Ungarn ausländische Universitäten, vor allem jene in Wien und in Krakau, bezogen²².

Was die Wahl der Universität betrifft, behalten Wien und Krakau bis zu den 1540er Jahren ihre führende Rolle, von da an jedoch fühlten sich die Ungarn mehr zu Luthers und Melanchthons Wittenberg hingezogen. Auch die übrigen protestantischen Universitäten auf deutschem Boden hatten viele ungarische Schüler, insbesondere das kalvinistische Heidelberg im letzten Drittel des Jahrhunderts. Gleichzeitig wuchs die Anziehungskraft der humanistischen Universitäten von Italien, besonders jener von Padua, welche die Protestanten – dank der Toleranz der venezianischen Republik – ohne weiteres beziehen konnten²³.

20 Jenő Zoványi: A magyarországi protestantizmus 1565-től 1600-ig (Geschichte des Protestantismus in Ungarn von 1565 bis 1600), Budapest: Akadémiai Kiadó 1977 (Humanizmus és Reformáció, 6), S. 45.

21 Endre Veress: A kolozsvári Báthory-egyetem története lerombolásáig, 1603-ig (Die Geschichte der Universität "Báthory" in Klausenburg bis zur Zerstörung in 1603), in: Erdélyi Múzeum 23 (1906), S. 169 – 193, 249 – 263, 319 – 320; Monumenta antiquae Hungariae. Hrsg. von Ladislaus Lukács, S. I, Bd. I – III, Roma: Institutum Historicum S. I. 1969 – 1981 (Monumenta Historica Societatis Jesu, 101, 112, 121).

22 Rabán Gerézdi: A krakkói egyetem és a magyar művelődés (Die Universität von Krakau und die Bildung in Ungarn), in: Tanulmányok a lengyel-magyar irodalmi kapcsolatok köréből. Hrsg. von István Csapláros, Lajos Hopp u. a., Budapest: Akadémiai Kiadó 1969, S. 75.

23 J. L. Bartholomaeides: Memoria Ungarorum, qui in alma quondam universitate Vitebergensi a tribus proxime conclusis saeculis studia in ludis patriis

Der Umstand, daß die von Wissensdrang geleiteten ungarischen Studenten genötigt waren, ihre höheren Studien an ausländischen Universitäten zu betreiben, hatte zweifelsohne gewisse Vorteile. Sie konnten sich die neuesten geistigen Ereignisse ohne Zeitverlust und aus erster Hand aneignen und kannten von Anfang an die aufkommenden und sich entfaltenden intellektuellen und religiösen Strömungen, denen sie sich rasch anzuschließen vermochten. So erklärt sich das Erscheinen vieler "moderner" Ideen und Lehren des 16. und 17. Jahrhunderts in Ungarn. Leider blieben sie jedoch auf kleine Kreise beschränkt, drangen nur selten in die Tiefe, denn dazu fehlte das kulturelle, intellektuelle Milieu, fehlten die Kreise und Institutionen, welche die notwendigen Bedingungen gesichert und den Ansporn gegeben hätten, das im Ausland erworbene Bildungsgut weiterzuentwickeln.

Die besten unter den im Ausland studierenden Ungarn legten einen außergewöhnlichen Wissensdurst an den Tag: sie setzten alles dran, so lang wie möglich im Ausland weilen zu können, ihre Studien an verschiedenen Universitäten fortzusetzen und mit den namhaftesten Professoren und Gelehrten in persönlichen Kontakt zu treten. Jeder, der es sich erlauben konnte, verlängerte seine Studienjahre durch eine Bildungsreise und besuchte die wichtigsten Städte von Rom bis England. In vielen Universitätsstädten, so vor allem in Krakau, Wittenberg, Heidelberg und Padua (im 17. Jahrhundert auch in den niederländischen Universitätsstädten) entstanden ungarische Studentenkolonien mit Verbänden, Bibliotheken, Unterstützungskassen usw., welche durch die hin und her reisenden, peregrierenden Studenten miteinander ständig verbunden waren. Viele Studenten sammelten während ihrer Peregrination eine beträchtliche Anzahl von Büchern; in ihrem durch einen glücklichen Zufall erhalten gebliebenen Stammbüchern findet man oft Gedenkzeilen der größten Geister der europäischen Elite der Zeit²⁴.

coepta confirmarunt, Pest 1817; Károly Schrauf: Magyarországi tanulók a bécsi egyetemen (Ungarische Studenten an der Wiener Universität), Budapest 1982; ders.: Regestrum bursae Hungarorum Cracoviensis (1493 – 1558), Budapest 1893; ders.: A bécsi egyetem magyar nemzetének anyakönyve (Die Matrikel der ungarischen Nation an der Wiener Universität), Budapest 1902; Endre Veress: Matricula et acta Hungarorum in universitate Patavina studentium (1264 – 1864), Budapest 1915; ders.: Matricula et acta Hungarorum in universitatibus Italiae studentium (1221 – 1864), Budapest 1941.

- 24 Géza Szabó: Geschichte der Ungarischen Coetus an der Universität Wittenberg, 1555 – 1613, Halle/Saale 1941 (Bibliothek des Protestantismus im Mittleren Donauraum, 2); Bálint Keserü: Ujfalvi Imre és az európai "későhumanista ellenzék" (Imre Ujfalvi und "die späthumanistische Opposition" in Europa), in: Acta Historiae Litterarum Hungaricarum (Szeged) 9 (1969), S. 3 – 46.

Das Gefühl, zur europäischen *res publica litteraria* zu gehören, dort ein gewisses Ansehen zu genießen, blieb für diese Studenten eine einmalige Episode, die keine Fortsetzung haben sollte, auch wenn sie oft vier bis fünf, ja vielleicht acht bis zehn Jahre dauerte. Nur selten gelang es dem Einen oder dem Anderen, nach seiner Rückkehr in die Heimat in persönlichem Kontakt mit dem Ausland zu bleiben. Die Mehrheit konnte mit der Entwicklung nicht mehr Schritt halten. Was also die Universitäten betrifft, ist die Bilanz vom Standpunkt der Renaissance in Ungarn ziemlich negativ. Ähnliche Unterrichtszentren wie die in Italien, Deutschland oder in den Niederlanden sind in Ungarn nicht zustande gekommen, und dieser Mangel war durch die große Anzahl der an den wichtigen ausländischen Universitäten studierenden jungen Leute nur bedingt ausgeglichen.

Wesentlich günstiger standen die Dinge hinsichtlich des Hofes als kulturorganisierendem Zentrum. Und das, obwohl die Wellen der über das Land hereingebrochenen Katastrophe den königlichen Hof in der Mitte der Renaissance hinwegspülten. Die kulturelle Leistung des Hofes von Matthias Corvinus konnte jedoch durch die Einnahme der königlichen Residenz durch die Türken nicht vernichtet werden. In der Fachliteratur ist es bereits Gemeinplatz, daß außerhalb von Italien der erste durch und durch humanistische Hof in der Residenz des Königs von Ungarn entstanden ist. Die Möglichkeit seines Zustandekommens ist der Aufnahmebereitschaft zu verdanken, die die ungarische Gesellschaft und besonders die führende Elite den neuesten geistigen Errungenschaften des Auslands entgegenbrachte. Dazu kam, daß seit dem 14. Jahrhundert Ungarn vor allem mit Italien vielseitige und enge Kontakte hatte. Im 14. Jahrhundert saßen auf dem ungarischen Thron Könige aus der neapolitanischen Linie des Hauses von Anjou, und schon zu dieser Zeit begann der ungarische Hof, einen italienischen Charakter anzunehmen. In der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, nachdem Sigismund, König von Ungarn, im Jahre 1410 zum römischen Kaiser deutscher Nation gewählt worden war, erschienen am Hof zu Buda immer häufiger namhafte Vertreter des frühen italienischen Humanismus. So wurde die ungarische Hauptstadt allmählich zu einem Zentrum, in dem Weltpolitik gemacht wurde, wo die in der zeitgenössischen kirchlichen und weltlichen Diplomatie tätigen italienischen Humanisten wiederholt sich aufhielten. Branda Castiglione, Giuliano Cesarini, Francesco Filelfo, Ambrogio Traversari oder Pier Paolo Vergerio, der sich für lange Jahre hier niedergelassen hatte und auch hier gestorben war, wurden zusammen mit Künstlern wie Masolino oder mit dem Condottiere Filippo Scolari die Wegbereiter der neuen Bildung und Mentalität. Diesen italienischen Beziehungen ist es zu verdanken, daß von 1440 an eine Generation von ungarischen Humanisten heranwuchs, und daß der 1458 zum König gewählte Matthias eine ganze

Reihe von Staatsmännern und Diplomaten vorfand, deren humanistische Bildung von italienischen Universitäten geprägt worden war²⁵.

Der Renaissance-Hof des Königs Matthias ist hinlänglich bekannt, so daß es sich erübrigt, hier auf seine einzelnen Aspekte einzugehen. Ich darf mich auch auf den Katalog der großangelegten Ausstellung berufen, die 1982 in Schallaburg unter dem Titel *Matthias Corvinus und die ungarische Renaissance* veranstaltet wurde; der Katalog gibt die bisher reichste Beschreibung und Zusammenfassung der kulturellen Tätigkeit am Hof des großen Königs²⁶. Die vom König veranlaßten Renaissance-Bauten, die Werke von Mantegna, Verrocchio, Benedetto da Maiano, Pollaiuolo, Filippino Lippi etc., seine weltberühmte Bibliothek, die Bibliotheca Corvina, die Verehrung des Altertums, die um ihn versammelten Gelehrten und Humanisten (Galeotto Marzio, Bartolomeo Fonzio, Antonio Bonfini, Joannes Regiomontanus etc.), das großzügige Mäzenat des Königs, seine engen Beziehungen zu den Fürsten und humanistischen Kreisen in Italien, vornehmlich mit dem Florenz des Lorenzo de' Medici und Marsilio Ficino, dies alles beweist, daß Buda ein wichtiges Zentrum der zweiten Hälfte des Quattrocento geworden ist und in der Geschichte der höfischen Kultur der Renaissance einen bedeutenden Platz einnimmt. Es ist kein Zufall, daß die von den Humanisten so begeistert gepflegte enkomiasische Literatur neben Alphons von Aragon, Federigo da Montefeltro, und Lorenzo il Magnifico Matthias Corvinus zu einem ihrer zentralen Helden erwählt hat²⁷.

Leider erwies sich die Blütezeit der höfischen Kultur nur als eine Episode in der Geschichte der ungarischen Renaissance. Die höfische Kultur, deren Verfall bereits unter Matthias' Nachfolgern begann und nach der Schlacht von Mohács und der doppelten Königswahl sich vollendete, erstand nie wieder. Wenn man bedenkt, welche wichtige und posi-

25 Tibor Kardos: *Studi e ricerche umanistiche italo-ungheresi*, Debrecen: Kosuth Lajos Tudományegyetem 1967 (*Studia Romanica*, III); Venezia e Ungheria nel Rinascimento. Hrsg. von Vittore Branca, Firenze: Olschki 1973; Tibor Klaniczay, *Mattia Corvino e l'umanesimo italiano*, Roma: Accademia Nazionale dei Lincei 1974; *Rapporti veneto-ungheresi all'epoca del Rinascimento*. Hrsg. von Tibor Klaniczay, Budapest: Akadémiai Kiadó 1975 (*Studia Humanitatis*, 2); Magda Jászai: *Párhuzamok és kereszteződések. A magyar-olasz kapcsolatok történetéből* (Parallelen und Kreuzungen. Die Geschichte der ungarisch-italienischen Beziehungen), Budapest: Gondolat 1982.

26 Hrsg. von Tibor Klaniczay, Gyöngyi Török, Gottfried Stangler, Wien: Niederösterreichische Landesregierung 1982.

27 Tibor Klaniczay: *Le culte humaniste des grands personages*, in *L'époque de la Renaissance*, Bd. I. Hrsg. von Tibor Klaniczay, Eva Kushner und André Stegmann, Budapest; Akadémiai Kiadó 1988 (*Histoire comparée des littératures de langues européennes*, VII), S. 531 – 545.

tive Rolle die Höfe im 16. und 17. Jahrhundert vom Standpunkt der einzelnen nationalen Kulturen und ihrer Entwicklung gespielt haben, so sieht man ohne weiteres ein, was die ungarische Kultur durch das Nichtvorhandensein eines königlichen Hofes verloren hat.

Ganz so trostlos war aber die Lage doch nicht. Der gesellschaftlichen Struktur des Landes entsprechend, konzentrierte sich zu Beginn des 16. Jahrhunderts die wirtschaftliche und damit die politische Macht in der Hand einer relativ kleinen hocharistokratischen Schicht. Ein Teil dieser Familien war zwar auf dem Schlachtfeld von Mohács gefallen, allein die Anarchie der nächsten Jahre bot den Überlebenden eine unerwartete Möglichkeit, ihre Macht zu vergrößern bzw. den nach oben Strebenden, eine schwindelnde Karriere zu machen. So kam es, daß sich in der Mitte des 16. Jahrhunderts in Ungarn eine neue dynamische Aristokratie herausgebildet hatte, deren Mitglieder über riesige Vermögen verfügten und damit auch über eine Macht, die kaum geringer war als jene der kleineren selbständigen deutschen Fürstentümer. Was ihre Lebensauffassung betrifft, verkörpert diese Schicht den Individualismus der Renaissance. Viele ihrer Mitglieder hatten an italienischen Universitäten eine hohe Bildung erworben, sie scheuten sich nicht, alle Mittel zu ergreifen, die es ihnen gestatteten, ein Vermögen zu erwerben oder das bestehende zu vergrößern; sie nützten die Erwerbsmöglichkeiten des Frühkapitalismus aus, ohne ihre feudalen Rechte aufzugeben. Zugleich wurden die in der Mitte des 16. Jahrhunderts bereits gefestigten Reichtümer – obwohl zumeist auf unlautere Weise erworben – in den Dienst des Kampfes gegen die türkischen Eroberer gestellt: ihre Besitzer unterhielten ein Kriegsvolk, bauten und befestigten Burgen und zögerten auch nicht, ihr eigenes Leben im Kampf zu opfern. Diese aus moralischer Sicht äußerst widerspruchsvolle Schicht trug und förderte die Renaissancekultur, insbesondere in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts, als die Angriffslust der Türken nachließ, und zwischen den beiden ungarischen Herrschern, dem Habsburgischen König und dem Fürsten von Siebenbürgen eine Art von status quo, ein provisorischer Kompromiß zustande gekommen war.

Auf diese Weise reifen, obwohl ein königliches Zentrum in Ungarn fehlte, die Bedingungen einer neuerlichen Blüte der höfischen Kultur heran. Die emporgekommene Aristokratie zeigte eine ähnliche Begierde, sich die Renaissance-Bildung und die vollkommene höfische Lebensform anzueignen. Sie machte sich die Überzeugung des zum polnischen König gewählten Stephan Báthory zu eigen, daß die Rolle des Hofes darin besteht, ein Muster ehrlichen Lebens zu sein, ein Spiegel, der das Bild des Lebens reflektiert, ein Beispiel, das die Welt nachahmen kann. Wie überall bestimmte auch hier das Werk von Castiglione die Normen des höfischen Verhaltens. Diese höfische Lebensform wurde in die mit großem Geldaufwand erbauten Schlösser der ungari-

schen Magnaten übernommen, wo nicht selten viele hundert Angestellte den Dienst versahen, und der Schloßherr wegen der Türkengefahr stets eine Privatarmee unter Waffen halten mußte. Am Höhepunkt des höfischen Lebens der Spätrenaissance konnte der Hof des Magnaten György Thurzó im Jahre 1612 anlässlich einer Familienfeier nicht nur viele Hunderte von vornehmen Gästen, sondern auch ihre mehr als zweieinhalbtausend Bediensteten und fast viereinhalbtausend Pferde aufnehmen und versorgen.

Diese aus etwa einem Dutzend aristokratischer Höfe bestehende Organisation bildete ein ganzes Netz von Kulturzentren. Tamás Nádasdy gründete eine Druckerei, in der die erste ungarische Grammatik herausgebracht wurde (1539). Boldizsár Batthyány, der seine Jugendjahre am französischen Hof verbracht hatte, legte sich in seinem Schloß zu Güssing eine gewaltige Bibliothek zu, richtete eine alchemistische Werkstatt ein und unterstützte großzügig die ungarischen und ausländischen Humanisten. In dem Schloß von Thurzó wurden die ersten höfischen Theatervorstellungen veranstaltet, und zwar spielte man hier Pastoraldramen, die damals aufkommende neue Gattung. In diesem Milieu blühte die Renaissance-Dichtung in ungarischer Sprache auf. Ihr hervorragendster Vertreter war Bálint Balassi, Mitglied einer hochadeligen Familie, der im Laufe seines bewegten Lebens sein gesamtes Vermögen durchgebracht hatte²⁸.

So groß und stellvertretend auch der Wert dieser adeligen höfischen Kultur war, die Rolle des königlichen Hofes konnte sie nicht übernehmen. Ihre Ausstrahlung ging nicht über die Grenzen einer bestimmten Region hinaus, und sie war oft an die Person des sie zustandebringenden, hochgebildeten Magnaten gebunden, nach dessen Ableben der Hof oft verfiel. Einzig im Falle des siebenbürgischen Fürstenhofes kann man von einem zur Institution gewordenen Hof reden, um so mehr als er in einem gewissen Grad auch als Fortsetzung des königlichen Hofes zu Buda betrachtet werden kann. Nach der Besetzung von Buda im Jahre 1541 sah sich Isabella von Jagello, die Witwe des Königs Johann, gezwungen, mit ihrem kleinen Sohn, dem zum König gewählten Johann II., nach Siebenbürgen zu fliehen. Ihr Hof bildete den Kern des späteren Hofes der Fürsten von Siebenbürgen. Die Blütezeit des höfischen

28 Tibor Kardos: *La corte rinascimentale di Tamás Nádasdy*, in: *Acta Litteraria Academiae Scientiarum Hungaricae* 13 (1971), S. 205 – 221; Tibor Klaniczay: *La haute aristocratie, principal soutien de la Renaissance et du baroque en Hongrie*, in: *Renaissance, Maniérisme, Baroque*, Paris: Vrin 1971 (*De Pétrarque à Descartes, XXV*), S. 224 – 234; Szabolcs Barlay: *Boldizsár Batthyány und sein Humanisten-Kreis*, in: *Magyar Könyvszemle* 95 (1979), S. 231 – 251; *Magyar reneszánsz udvari kultura* (Die höfische Kultur in der ungarischen Renaissance). Hrsg. von Ágnes R. Várkonyi, Budapest: Gondolat 1987.

Lebens fiel in die Periode der Herrschaft von Sigismund Báthory Ende des 16. Jahrhunderts, als an der fürstlichen Residenz in Weissenburg (Gyulafehérvár, Alba Julia) ein Hof von italienischem Charakter hochgebildete Humanisten versammelte, wo zur Überraschung der ausländischen Gesandten jeder ausgezeichnet italienisch sprach – die meisten hatten in Padua studiert –, und wo der Fürst, ein großer Musikliebhaber, selbst an den Darbietungen des von ihm unterhaltenen italienischen Orchesters und Chores mitwirkte. Gerade als der siebenbürgische fürstliche Hof zur völligen Entfaltung gekommen war, fiel er aber den Folgen des in den 90er Jahren beginnenden langen Krieges zum Opfer, so daß Gabriel Bethlen, der große kalvinistische Fürst, der den Thron am Anfang des 17. Jahrhunderts bestieg, einen mehr oder weniger neuen fürstlichen Hof erschaffen mußte²⁹.

Es kann also festgestellt werden, daß der Hof in Ungarn, trotz der ungünstigen Umstände, seine organisatorische, kulturschaffende Rolle erfüllt hat. Seine Wirksamkeit war natürlich durch die zeitlichen Unterbrechungen stark beeinträchtigt. Alles mußte immer neu begonnen werden, selten konnte man auf der schon von Vorgängern geschaffenen Basis weiterbauen. Es gab allerdings eine virtuelle Kontinuität: die Magnaten sowohl als auch die Fürsten von Siebenbürgen hatten ein gemeinsames Modell, nämlich den Hof des Königs Matthias. Sie sammelten die aus diesem Hof geretteten Kunstschatze und Bücher, versuchten die Reste seiner Bibliothek von den Türken zurückzugewinnen und pflegten sein Andenken. Geist und Erbe von Matthias gaben der höfischen Kultur der ungarischen Renaissance – wenn auch nur ideell – eine gewisse Einheitlichkeit.

Wenden wir uns nun den Akademien zu, jenem Institutionstypus, der ganz und gar der Renaissance entsprossen ist. Es ist nicht weiter verwunderlich, daß die Renaissance in Ungarn keine Akademien zustande gebracht hat. In England gab es ebenfalls keine, und auch in Frankreich wurde vor 1570 keine gegründet. Eine akademische Bewegung, ein Akademiegedanke hingegen existierte schon in Ungarn von einem auffallend frühen Zeitpunkt an. Die frühen Akademien entstanden nicht als offizielle Institutionen, sondern organisch und gleichsam unmerkelt aus den informellen Kreisen der Humanisten, cenacoli oder sodalitates genannt. Man erkennt die Geburt des Akademiegedankens, wenn eine aus humanistischen Intellektuellen bestehende Gruppe eine kontinuierliche und regelmäßige literarische und wissenschaftliche Tätigkeit ausübt, Diskussionen veranstaltet, Symposia organisiert, an

29 Eugenio Kastner: *Cultura italiana alla corte transilvana nel secolo XVI*, in: Corvina (Budapest) 3 (1922), S. 40 – 56; Tibor Klaniczay: *Gli antagonismi tra Corte e società in Europa centrale: la Corte transilvanica alla fine del XVI secolo*, in: *Cheiron* (Brescia) 1 (1983), S. 31 – 58.

der Interpretation von klassischen Texten arbeitet, usw. Aus solchen Gruppen entstand später dann entweder eine Akademie, wie in Florenz, oder eben keine; vom Standpunkt der akademischen Bewegung aus gesehen hatten aber auch die ohne Fortsetzung gebliebenen Initiativen oder Versuche eine große Bedeutung: die intellektuelle Leistung und Kraft hängen nicht unbedingt mit der Institutionalisierung zusammen³⁰.

Aus dieser Hinsicht war die Lage in Ungarn verhältnismäßig günstig. Kurze Zeit nach den frühesten italienischen Ansätzen, bereits in den ersten Hälfte der 1440er Jahre, entstand in Ungarn der erste gelehrte Kreis – allerdings vorerst meist aus Ausländern – im Budaer Haus des ersten ungarischen Humanisten, Johannes Vitéz, späterer Kanzler von Matthias. Über seine Tätigkeit gibt uns Filippo Buonaccorsi, unter seinem akademischen Namen Callimachus Experiens, einen anschaulichen Bericht, der wiederum auf der Erzählung des als Vater des polnischen Humanismus geehrten Grzegorz z Sanok fußt. Dessen Protektion genoß Buonaccorsi, ein ehemaliges Mitglied der Academia Romana und als Verschwörer aus Italien zu fliehen genötigt, lange Jahre. Die zentrale Gestalt des Kreises dürfte der bejahrte Pier Paolo Vergerio gewesen sein, den Callimachus unter den Mitgliedern aufführt. Über Johannes Vitéz wissen wir, daß er später auch in seiner bischöflichen Residenz zu Várad einen gelehrten Kreis organisierte, und schließlich, nachdem er die höchste kirchliche Würde des Landes, den Titel des Erzbischofs von Gran (Esztergom) erhalten hatte, von einem bedeutenden Humanistenkreis umgeben war, zu dem unter anderen Galeotto Marzio, Regiomontanus, Janus Pannonius gehörten und den zeitweise auch der König Matthias besuchte³¹. Was Matthias betrifft, so hat die Forschung festgestellt, daß er in den 1480er Jahren versucht hatte, einen der florentinischen Academia Platonica ähnliche Gesellschaft zustandezubringen, und zu diesem Zweck Marsilio Ficino an seinen Hof einlud. Dieser nahm die Einladung zwar nicht an, aber der rege Briefwechsel zwischen ihm und dem König, der Umstand, daß er alle seine Werke nach Buda schickte, der längere Aufenthalt mehrerer Mitglieder der Florentiner Akademie in Buda und schließlich die Rolle der zahlreichen ungarischen Neoplatoniker lassen darauf schließen, daß es auch

30 Cf. August Buck: Die humanistischen Akademien in Italien, in: Der Akademiegedanke im 17. und 18. Jahrhundert (s. Anm. 9), S. 11 – 25.

31 Tibor Klaniczay: Das Contubernium des Johannes Vitéz. Die erste ungarische "Akademie", in: Forschungen über Siebenbürgen und seine Nachbarn. Szabó-Jakó-Festschrift. Hrsg. von Kálmán Benda, Thomas von Bogayay, Horst Glassl und Zsolt K. Lengyel, Bd. II, München: Trofenik 1988, S. 227 – 243.

am ungarischen Hof zu akademischen Zusammenkünften gekommen war³².

Von der Existenz eines ungarischen "coetus" zeugt auch Konrad Celtis, Initiator der deutschen akademischen Bewegung, der 1497, im Jahr seiner Übersiedlung nach Wien, die Danubiana-Gruppe seiner Sodalitas gründete, in die er auch Humanisten aus Buda einlud. Das Budaer contubernium der *Sodalitas Literaria Danubiana* war bis 1510 tätig, aber einige seiner Mitglieder aus Ungarn hielten, laut den Quellen, auch weiterhin humanistische Zusammenkünfte in ihren Häusern. Erwähnenswert sind besonders jene, die Jacobus Piso, königlicher Sekretär, der auch mit Erasmus im Briefwechsel stand, in den 1520er Jahren in seinem Haus organisierte. Die nach der Schlacht von Mohács anbrechende verworrene Zeit war der akademischen Tätigkeit natürlich nicht günstig, aber sobald die Zustände sich etwas konsolidiert hatten, versammelte der Erasmist Miklós Oláh, der nach langem Dienst in den Niederlanden zum Erzbischof von Gran ernannt worden war, lateinische humanistische Dichter, Philologen, Geschichtsschreiber in seinem Haus in Preßburg, der provisorischen neuen Hauptstadt des Landesteils, der dem Hause Habsburg zugefallen war. Auf seinen Spuren brachte in den 1570er Jahren István Radéczy, Bischof von Eger und königlicher Statthalter, eine neue Gesellschaft zustande, die unbestreitbare Kriterien akademischer Tätigkeit aufwies. In seinem Garten in Preßburg, unter einer dem Apoll geweihten Linde, traf sich in regelmäßigen Abständen dieser gelehrte Kreis, der so prominente Mitglieder hatte wie Johannes Sambucus, Carolus Clusius, der zu dieser Zeit in Wien weilte, Miklós Istvánffy, der ungarische humanistische Dichter und Geschichtsschreiber, Nicasius Ellebodus, der ausgezeichnete flämische Gräzist, und andere³³.

Eine Pestepidemie machte diesen Zusammenkünften ein jähes Ende, bald aber entstand ein neuer gelehrter Kreis, gebildet aus den ungarischen Anhängern und Verehrern von Justus Lipsius. Sein Initiator war Mihály Forgách, ein junger ungarischer Aristokrat, der in Wittenberg und anschließend in Italien studiert hatte. Justus Lipsius hatte ihn in einem seiner an ihn gerichteten Briefe einen ungarischen Sohn der Pallas genannt. Daher der Name der Gesellschaft, deren Mitglieder sich

32 Tibor Klaniczay: Traccie di un'accademia platonica nella corte di Mattia Corvino, in: *Humanitas e Poesia. Studi in onore di Gioacchino Paparelli*, Bd. I, Salerno: Laveglia 1988, S. 103 – 115.

33 Ágnes Szalay-Ritoók: Hortus Musarum. Egy irodalmi társaság emlékei (Hortus Musarum. Die Andenken einer literarischen Gesellschaft), Budapest: Magyar Iparművészeti Főiskola 1984; Tibor Klaniczay: Le mouvement académique en Hongrie à l'époque de la Renaissance, in: *Hungarian Studies* 2 (1986), S. 13 – 34.

die ungarischen Söhne der Pallas (proles Hungaricae Palladis) nannten. Organisator und Triebkraft des Kreises war der Poet János Rimay, ein Schüler des schon erwähnten Bálint Balassi, des Schöpfers der ungarischen Renaissance-Poesie. Dank Rimays Eifer setzte sich diese Gruppe nunmehr nicht die Pflege der lateinischen Poesie zum Ziel, auch nicht die Entwicklung der humanistischen Wissenschaften, sondern die Förderung der Muttersprache und ihre Erhebung in den Rang einer Literatursprache. Balassis Poesie lieferte ihnen den Beweis, daß die ungarische Sprache ebenfalls den Gipfel der Sprachkunst, der Elocutio, erreicht hatte und durchaus fähig war, Träger von dichterischen und wissenschaftlichen Inhalten zu sein. Damit hatte die ungarische Akademiebewegung denselben Weg zurückgelegt wie die italienische, die französische oder die deutsche. Zur Pflege des antiken Erbes und der lateinischen Poesie und Philologie ins Leben gerufen, wurde sie allmählich – auch den konservativen Universitäten entgegen – eine Antriebskraft muttersprachlicher Bestrebungen. Das Programm von Rimay und seiner Genossen gehört zu demselben Entwicklungsgang, der auch 1542 die *Accademia Fiorentina*, die 1570 in Paris gegründete *Académie de Poésie et de Musique* oder die später, 1617, ins Leben gerufene *Fruchtbringende Gesellschaft* zustandegebracht hat. Fatalerweise endete das 16. Jahrhundert in Ungarn wieder mit einem Krieg gegen die Türken, in dem auch der gefeierte Dichter Bálint Balassi den Tod fand, so daß die Initiative in der Versuchsphase stecken blieb und aus ihr keine institutionalisierte Form erwachsen konnte. Die Akademiebewegung konnte in Ungarn während der Renaissance keine bleibenden Institutionen hervorbringen, aber sie blieb 150 Jahre lang eine der Grundlagen und Fermente der intellektuellen humanistischen Tätigkeit³⁴.

Wenig positives kann hingegen über den vierten Institutionstyp, den Verlag, gesagt werden. Obwohl die erste Druckerei in Ungarn sehr früh, bereits 1473 gegründet wurde, erwies sich sowohl diese als auch der zehn Jahre später unternommene Versuch als kurzlebig. An der Wende des 15. und 16. Jahrhunderts gab es keine einzige Druckerei im Land, und obwohl in der Hauptstadt auch Buchhändler-Verleger tätig waren, die ihre Druckwerke in ausländischen Werkstätten herstellen ließen, arbeiteten sie zumeist für die Kirche und den Unterricht und hatten keine gelehrten Ambitionen. Wie dem auch sei, diese Unternehmen fielen ebenfalls den Folgen der Schlacht von Mohács zum Opfer³⁵. Das zahlenmäßig schwache Bürgertum konnte nach der Zerstückelung des Landes kaum die Vorbedingungen für die Gründung von Druckere-

34 Klaniczay: Le mouvement académique (s. Anm. 33).

35 József Fitz: A magyar nyomdászat, könyvkiadás és könyvkereskedelem története (Die Geschichte der Buchdruckerei, des Verlages und des Buchhandels in Ungarn), Bd. I, Budapest: Akadémiai Kiadó 1959.

reien, geschweige denn für Verlagshäuser schaffen. Die wenigen Drukkerwerkstätten verdankten ihre Entstehung entweder dem Mäzenat eines Magnaten oder den kirchlichen und schulischen Bedürfnissen der sich schnell verbreitenden Reformation³⁶. Der einzige bedeutende Verleger des 16. Jahrhunderts war der im siebenbürgischen Klausenburg tätige Gáspár Heltai, der von 1550 an nicht nur eine blühende Druckerei besaß, sondern auch als Verleger arbeitete. Aus Geistlichen organisierte er eine Arbeitsgemeinschaft für eine neue Übersetzung der Bibel, und er veröffentlichte regelmäßig die fertiggestellten Teile. Er bewerkstelligte humanistische Textausgaben, sammelte die ungarischen historischen Lieder der Zeit und gab sie in einem großen Band heraus, verlegte als erster schöne Literatur in ungarischer Sprache, usw.³⁷. So bedeutend auch seine Tätigkeit vom Gesichtspunkt der ungarischen Renaissance-Kultur gewesen sein mochte, verglichen mit jener der großen westlichen Verleger ist auch diese Leistung bescheiden. Das von den Türken verheerte Land war außerstande, sich der in ganz Europa entfaltenden Verlegertätigkeit anzuschließen. Und dies war, neben dem Fehlen einer ungarischen Universität, der zweite Hauptgrund für die Schwäche der Renaissancekultur in Ungarn. Die Renaissance in Ungarn brachte Kunst und Literatur zum Aufblühen, zeitigte zahlreiche Früchte, aber die institutionellen Bedingungen für die solide wissenschaftliche Arbeit konnte sie nicht verwirklichen. So mußten – wie die lernbegierigen ungarischen Jünglinge, die ausländische Universitäten bezogen – oft auch die besten ungarischen Humanisten sich außerhalb der Landesgrenzen niederlassen, wenn sie ihrer wissenschaftlichen Arbeit eine Basis, einen Hintergrund und eine Öffentlichkeit geben wollten. Die hatten der in Wien lebende Johannes Sambucus oder der in Breslau angesiedelte Andreas Dudith, die beiden bedeutendsten ungarischen Humanisten der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, getan³⁸.

Ich bin mir bewußt, die Frage keineswegs erschöpfend behandelt zu haben. Im Rahmen des Themas der institutionellen Infrastruktur der Renaissance in Ungarn müssen – vor der Zeit der türkischen Eroberung bzw. der Reformation – einige bischöfliche Residenzen erwähnt werden, insbesondere Anfang des 16. Jahrhunderts, als ein angehender

36 Gedeon Borsa u. a.: *Res litteraria Hungariae vetus operum impressorum, 1473 – 1600*, Budapest: Akadémiai Kiadó 1971; Béla Varjas: *A magyar reneszánsz irodalom társadalmi gyökerei (Sozialgeschichte der ungarischen Renaissanceliteratur)*, Budapest: Akadémiai Kiadó 1982.

37 Varjas: *A magyar reneszánsz irodalom* (s. Anm. 36), S. 220 – 241.

38 August Buck: *Leben und Werk des Joannes Sambucus (Zsámboky János)*, in Joannes Sambucus, *Emblemata, Antverpiae, 1564 – Faksimile-Ausgabe*. Hrsg. von Béla Varjas, Budapest: Akadémiai Kiadó 1982 (*Bibliotheca Hungarica Antiqua*, XI); Pierre Costil: *André Dudith, humaniste hongrois, 1533 – 1589*, Paris: Les Belles Lettres 1935.

Bischof weniger ein guter Diener der Kirche als vielmehr ein Mann von humanistischer Bildung zu sein hatte. Später dann spielten einige protestantische Schulen ebenfalls eine bescheidene, aber durchaus keine unbedeutende Rolle in der Pflege und Verbreitung der humanistischen Bildung. Auch die Mitwirkung gewisser Ämter und Institutionen, in denen Humanisten tätig waren, darf nicht außer Acht gelassen werden. Die vier wichtigsten Institutionstypen sind jedoch unbestreitbar der Hof, die Akademie, die Universität und der Verlag. Ihre Stärke und ihr Entwicklungsgrad bestimmten weitgehend die Möglichkeiten und Grenzen der Renaissance. Dies gilt auch für Ungarn, über dessen Zustände ich hier versucht habe, einen Überblick zu geben.